

Über allgemein anerkannten Kitsch ist man einer Meinung, über sogenannte „Volksmusik“ bspw., aber wohl auch auf einer höheren Ebene über z. B. Arvo Pärt, Peteris Vasks et al., „Häufen sich Glocken, Echos, Kinderchöre und Zitate aus der schönen Vergangenheit, kulminieren die Klischees ... fast notwendig im Kitsch.“ (unbekannter Autor). Hier ist man (d.h. die anspruchsvollen Musikkritiker, Musikredakteure, Kulturreferenten, ja auch Hochschulprofessoren) sich vermutlich einig: Kitsch ist eindeutig qualitativ minderwertig und verwendet Klischees. H i e r sind Qualitätsurteile angebracht, weil leicht zu treffen. In anspruchsvoller neuer zeitgenössischer Musik erübrigen sich offenbar Qualitätsurteile, begründet mit der Feststellung, dass es keine objektiven Kriterien gäbe. Und subjektive Meinungsäußerungen sind natürlich unwissenschaftlich und verpönt. - Es ist nicht meine Absicht hier solche direkt zu äußern. Allerdings werde ich den Verdacht nicht los, dass selbst oder gerade auch in der jüngsten Neuemusikszene Erscheinungen vorliegen, auf die durchaus Kriterien von Kitsch zutreffen. A. Moles (1972), auf den sich das obige Zitat bezieht, führt das Wort auf jüd. „jemandem etwas verkitschen“, d.h. ihm etwas als wertvoll andrehen, was es in Wahrheit nicht ist. Unter wertvoll könnte man heute auch subsumieren: neuartig, hochinteressant, philosophisch, mathematisch, kosmologisch, naturbezogen ... etc.. So gehört es bspw. zur Besonderheit einer Komposition, dass sie „den wundersamen Gesang von Schlittenhunden, erweitert um Polarfuchs, Wale und Seelöwen“ „fokussiert, mit den Vokalisten der Schola Heidelberg als kongenialen Interpreten...“ (Rezension aus einer Komponisten-homepage zitiert). Oder es werden ellenlange geheimnisvolle Titel (bspw.: „Aufstieg und Fall außerweltlicher Flug- und Kriechtierattrappen“), allerdings mit einem in kryptischer Weise angekündigten philosophisch-mathematischen Hintergrund vorgestellt (Preisverleihung Bernd-Alois-Zimmermann-Stipendium 2010), die ein sorgloses Publikum staunend zur Kenntnis nimmt.

Wenngleich A. Moles in seiner „Psychologie des Kitsches“ von 1972 neuere Kitscherscheinungen nicht kennt, so führt er doch u.a. ein Kriterium auf, das auch für die neuesten Phänomene herangezogen werden kann: Das Missverhältnis zwischen angewendeten Mitteln und Zweck und zwar zugunsten der ‚Materialität‘ der Botschaft‘ (S.120 f.). Hinzu kommen ‚Effekthascherei‘ und fehlende Ökonomie der Mittel. In der neuen Musik unserer Tage besteht das Neue nicht selten darin, dass hoch ausgebildete Interpreten dazu benutzt werden Klänge zu produzieren, deren Neuartigkeit darin besteht, dass sie nahezu jeder erzeugen könnte, bspw. ausschließlich tonlos in eine Trompete zu pusten oder mit dem Bogen wie mit einer Säge über die Saiten zu kratzen.

Ein schönes Beispiel für den neuen Kitsch wäre auch die Ankündigung einer „Zukunftsmusik“ im Rahmen eines „Festivals innovativer Musik“ (Stuttgart 2010), die kaum von einer futuristisch verbrämten Ankündigung neuester, zukunftsweisender Automobilmodelle zu unterscheiden ist. Diese „Zukunftsmusik“ soll „irgendwo zwischen Musiktheater, Happening, Performance...“ angesiedelt sein und alles das bei „höchstem künstlerischen Anspruch und größter Professionalität“. Dem unbefangenen Rezipienten bleibt auch nichts anderes übrig, als dem Glauben zu schenken, vor allem, wenn hier bspw. in einer Komposition vorweg bekannt gegeben wird, dass „unter anderem Bruchstücke von Nietzsche, Hegel, Hölderlin und Aristoteles“ (!) aufgegriffen werden, denn diese Namen garantieren anscheinend für Qualität.

Bei all dem, so scheint es mir, bleibt hier eine Musik auf der Strecke, die noch dank ihrer Sprachähnlichkeit zu kommunizieren vermag und in erster Linie allein mit ihren genuinen Mitteln etwas zu sagen hat. Offenbar ist das folgende Zitat von R. Schumann genauso überholt wie weitgehend auch die Musik bis zum Ende des 20. Jahrhunderts: „Das wäre eine kleine Kunst, die nur Klänge und keine Sprache noch Zeichen für Seelenzustände hätte!“

Addendum:

In den 50er Jahren wurde Stockhausen während einer Diskussion in Darmstadt (Ferienkurse) von anwesenden Profimusikern, Komponisten, Kritikern aufgefordert, seine musikalischen Intentionen mal offen darzulegen, denn alle Anwesenden wären doch von derselben Profession. Darauf Stockhausen mit der Frage: „Wer ist hier von meiner Profession?“ – Mir scheint die Situation heute sehr ähnlich zu sein: die neue Musik ist professionell geworden, Professoren vertreten sie an den Hochschulen und die Schüler lernen, wie man neue Musik macht. Und so sind dann auch die Ergebnisse.